

kommt man einen guten Einblick in die Schwer- und Streitpunkte der aktuellen Hochschulreformdebatte in Deutschland.

Die Knappheit des Vorworts und das Fehlen eines Resümées deuten auf Gründe für die eingangs beklagte, begrenzte Rationalität: Akteure der Hochschulreform haben beschränkte Interessen im Blick, wissenschaftliche Beobachter der Hochschulreform machen ihre Vorschläge ebenfalls mit einem Interesse an der Stabilisierung ihres jeweils auf ein Thema beschränkten Blickes.

Matthias Middell

Thomas Heinrichs, Zeit der Uneigentlichkeit. Heidegger als Philosoph des Fordismus, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1999, 285 S.

Mit „Zeit der Uneigentlichkeit“ führt Thomas Heinrichs die neuere Debatte um Heideggers Verstrickung in den Nationalsozialismus fort, die Ende der achtziger Jahre durch das Erscheinen von Viktor Farias Buch „Heidegger und der Nationalsozialismus“ ausgelöst worden ist. In der Heidegger-Debatte geht es im Wesentlichen um zwei Fragen. *Erstens*: Was sind die persönlichen Verfehlungen und wie groß ist die persönliche Schuld Heideggers, die dieser mit der Übernahme des Freiburger Rektorats und dem Beitritt zur NSDAP im Frühjahr 1933 und seinem anfänglich starken Engagement für den NS-Staat auf sich geladen hat. Die Tatsachen sind hier mittlerweile weitgehend aufgeklärt. (Zu empfehlen ist die differenzierte Darstellung Rüdiger Safranskis in seiner Heidegger-Biographie „Ein Meister aus Deutsch-

land“.) Der eigentliche Streit in der Heidegger-Debatte geht deshalb heute eher um die *zweite* Frage: Inwieweit gehören Heideggers Philosophie einerseits und sein politisches Engagement für den Nationalsozialismus andererseits *zusammen*? Hier gehen die Ansichten der verschiedenen Interpreten extrem auseinander. Auf der einen Seite wird die These vertreten, Heideggers Philosophie habe im Kern nichts mit dem Nationalsozialismus bzw. mit Heideggers entsprechendem politischem Engagement zu tun. Letzteres sei eher einer zufälligen (und unglücklichen) Konstellation geschuldet gewesen, einem kurzzeitigen politischen Blackout Heideggers ähnlich Platons desaströsem Syrakus-Intermezzo. Dieser Ansicht steht auf der anderen Seite des Interpretationsspektrums die These gegenüber, Heideggers Philosophie insgesamt sei strukturell faschistisch und sein politisches Handeln 1933 nur die Konsequenz seiner philosophischen Ansichten.

Ein Vertreter der letzteren Position ist Thomas Heinrichs. Unter Berufung auf Pierre Bourdieu („Die politische Ontologie Heideggers“) mahnt *Heinrichs* eine „Doppellektüre“ Heideggers an: eine Lektüre, die sich sowohl im philosophischen als auch im politischen Feld bewege, denn – so Heinrichs im Anschluß an Bourdieu – Philosophen befänden sich mit ihren Reden/Büchern niemals nur im engeren Fachdiskurs, sondern immer zugleich auch im öffentlichen politischen Diskurs ihrer jeweiligen Gesellschaften. *Heinrichs* selbst versucht nun, eine solche Doppellektüre Heideggers vorzunehmen, wobei er sich auf dessen Frühwerk – die Vorlesungen und Texte Heideggers bis 1930 – beschränkt.

Heinrichs ordnet Heidegger zunächst dem Spektrum der sogenannten „konservativen Revolution“ in der Weimarer Republik zu und untersucht vor allem zwei zentrale, miteinander zusammenhängende Themenfelder in Heideggers Philosophie, die *Zeit-* und die *Entfremdungsproblematik*, um den prinzipiellen Konservatismus und strukturellen Faschismus von Heideggers Denken herauszuarbeiten. Heideggers Auseinandersetzung mit den Themen *Zeit* und *Entfremdung*, seine Konzeption der *Uneigentlichkeit des Daseins*, des *Verfallens* und des *Man*, sind – so die These – im Kern als konservativ-kleinbürgerliche Reaktionen auf die Ausprägung der *fordistischen* Medien- und Massengesellschaft im Deutschland der zwanziger Jahre zu deuten. Dabei interpretiert Heinrichs Heideggers Konzeption der *Eigentlichkeit* in „*Sein und Zeit*“ als prinzipiell anti-emanzipatorisch: Die Konzeption der *Eigentlichkeit* als einer vom jeweiligen Dasein einzunehmenden („gelassenen“ bzw. „entschlossenen“) Haltung negiere strukturell jede Möglichkeit einer aktiven Veränderung von bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen oder von sich selbst (S. 180). Heideggers Darstellung der *Zeit-* und *Daseinsproblematik* führe zu einer systematischen Entwertung der Gegenwart und des Handelns in dieser Gegenwart.

Die Entwicklung von Heideggers Denken hin zu faschistischen Positionen stellt sich für Heinrichs dann so dar: Während „*Sein und Zeit*“ bei der Konzipierung von *Eigentlichkeit* noch sehr auf das (von der kapitalistischen Massengesellschaft extrem vereinzelt kleinbürgerliche) Individuum abhebe und die sozialen Bezüge dieses Individuums im Kern nur *negativ* darstelle

(*Herrschaft des Man*), entwickle Heidegger Ende der zwanziger Jahre einen mehr und mehr *positiven* Begriff von *Gemeinschaft* (S. 227). Dieses Gemeinschaftskonzept wird von Heinrichs als faschistisch gekennzeichnet (S. 229), wobei er zugleich betont, daß Heidegger mit diesem Konzept jetzt nur die strukturellen Lücken des Konzeptes der *Eigentlichkeit* aus „*Sein und Zeit*“ fülle (S. 227). Insgesamt resümiert Heinrichs seine Heidegger-Lektüre so: „Gerade die detaillierte philosophische Analyse ermöglicht es, Heideggers Position, trotz aller Differenzen zum Offizialdiskurs des NS, als eine Position innerhalb des ideologischen Feldes des NS zu identifizieren und den politischen Gehalt der zunächst scheinbar unpolitischen philosophischen Konzepte, wie z.B. des *Zeit-* und *Entfremdungsbegriffes* aufzuweisen.“ (S. 200). Und an derselben Stelle stellt Heinrichs fest, daß man Heideggers Philosophie Ende der zwanziger Jahre „eindeutig als eine mögliche philosophische Position innerhalb des ideologischen Feldes des NS bestimmen kann“ (S. 200).

Daß man Heideggers Philosophie so bestimmen *kann*, hat Heinrichs tatsächlich unzweifelhaft vorgeführt. Die Frage ist nur, ob eine solche ideologiekritische Bestimmung von Heideggers Denken tatsächlich angemessen oder doch eher kurzschlüssig ist und ob sie sich vielleicht selbst einiger unhinterfragter (vulgärmarxistisch-) ideologischer Denkschablonen (des *Man*) bedient und entsprechend gerade hinter zentrale Einsichten von Heideggers Daseinsanalyse zurückfällt. Deshalb hier abschließend einige kritische Bemerkungen zu Heinrichs' Heidegger-Interpretation:

Erstens: Der Leser des Buches kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Einordnung von Heideggers Daseinsanalyse als „kleinbürgerlich-konservative“ Philosophie ein vulgär-marxistisches Schema zugrunde liegt, wonach jeder philosophische Entwurf in seinen Inhalt eindeutig in der sozialen Herkunft des entsprechenden Philosophen determiniert sei. Anders gesprochen: Wenn man die Art und Weise, wie *Heinrichs* in Bezug auf Heidegger argumentiert, z. B. auf den „Kleinbürger“ Marx und den „Großbürger“ Engels anwenden würde, so ließe sich auf wunderbare Weise der gesamte Marxismus als eine groß- bzw. kleinbürgerliche Überreaktion auf die Ambivalenzen des entstehenden Industriekapitalismus ‚interpretieren‘, wobei allerdings fraglich wäre, was man mit einer solchen ideologiekritischen Enthüllung gewonnen hätte.

Zweitens: Selbst wenn sich in Heideggers „Existenz-Philosophie“ auf einer strukturellen Ebene bestimmte latente „kleinbürgerliche Ressentiments“ gegen die Weimarer Republik und zugleich gegen die fordistische Form des Kapitalismus ausmachen ließen, heißt das doch noch lange nicht, daß „Sein und Zeit“ protofaschistisch ist. Hier sind Differenzierungen nötig, zumal *Heinrichs* selbst zugeben muß, daß etwa Sartres, von Heidegger durchaus inspirierter Existentialismus gerade als Ausgangspunkt für einen entschiedenen antifaschistischen Widerstandskampf gedient hat.

Drittens: *Heinrichs* verfehlt mit seiner angeblichen „Doppellektüre“ gerade Heideggers Hauptthema von „Sein und Zeit“. Es geht Heidegger in der Daseinsanalyse um eine Darstellung des Menschen in der Vollzugsperspektive. Wissenschaft soll als Praxisform

des Menschen durchsichtig gemacht und wissenschaftliche Weltbeschreibungen sollen in die stets interessegeleiteten Lebensvollzüge des Daseins eingeordnet werden. Heidegger möchte dadurch in einen autonomen, selbstbestimmten Umgang mit Weiterklärungen im allgemeinen und wissenschaftlichen Weiterklärungen im besonderen einüben und verhindern, daß diese Erklärungen zu metaphysischen Ideologien werden. Heidegger beleuchtet in diesem Zusammenhang das durchaus spannungsvolle Verhältnis von Autonomie und Authentizität (*Eigentlichkeit*) auf der einen und Fremdbestimmung und Nichtauthentizität (*das Man*) auf der anderen Seite. Es geht in „Sein und Zeit“ also letztlich um Dinge, die in einer Konzeption emanzipativer Philosophie (wie *Heinrichs* sie einfordert – vgl. S. 180) durchaus eine entscheidende Rolle spielen (sollten), z. B. um die *Tücken des Man*. Gerade marxistische Theoretiker können hier womöglich einiges von Heidegger lernen. Schließlich war es die im Marxismus weitverbreitete Ignoranz gegenüber den schwierigen Fragen von Autonomie und Authentizität, die mit zu der Einheitsbeglückungspolitik der kommunistischen Parteien im vergangenen Jahrhundert und deren fatalen Folgen geführt hat: zu offensichtlich sehr totalitären Formen der „*Diktatur des Man*“.

Rainer Totzke